

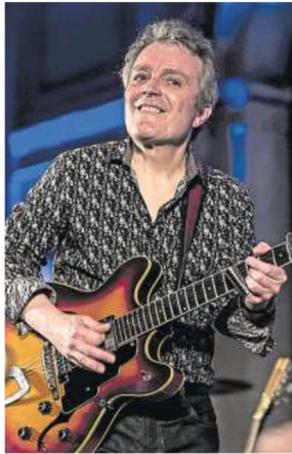
«blues'n' classic» hat Potenzial

Das ehrgeizige Projekt mit Richard Koechli und Argovia Philharmonic Strings ist bereit für nächste Schritte.

Stefan Künzli

Es klang nach einer schweren Geburt, als sich die Blue Roots Co. um den Gitarristen und Sänger Richard Koechli sowie interessierte Streicher von Argovia Philharmonic vor acht Jahren zu einer ersten, halböffentlichen Probe in Baden trafen. Überforderte Musikerinnen und Musiker hüben wie drüben. Da wollten nicht viel zusammenpassen. Kultur-Clash!

Richard Koechli selbst war auch skeptisch, als das Bluesfestival Baden an ihn mit der Idee herantrat, mit Argovia Philharmonic ein Projekt «blues'n' classic» aufzugleisen. Tatsächlich könnten die Gegensätze zwischen den Musikwelten des afroamerikanischen Blues und der europäischen Klassik nicht grösser sein. Andere Tradition, andere Geschichte, anderer Geist und andere Musizierweise. «Wir Bluesmusiker und Bluesmusikerinnen brauchen die Luft des spontanen Verzierens zum Atmen», sagt Richard Koechli, «im Gegensatz dazu bewegen sich klassische Musikerinnen und Musiker in festen Strukturen sowie ausnotierten Kompositionen und Arrangements.»



Der Gitarrist und Sänger Richard Koechli. Bild: Micha Eicher

Der Fehlstart in Baden hat den Ehrgeiz der Beteiligten aber offenbar erst recht geweckt. Koechli wollte jedenfalls nach diesem Testlauf gespürt haben, dass es funktionieren kann. Und überhaupt: Schon B. B. King war überzeugt davon, dass «jeder den Blues-Code knacken kann». Doch Vorbilder gibt es nicht. Gershwins «Rhapsody in Blue», Dmitri Schostakowitschs «Jazz Suite No. 1: III. Foxtrot» (Blues) oder «Three Pieces for Blues

Band and Orchestra» von William Russo zum Beispiel sind Annäherungen an Jazz und Blues mit den Mitteln und Möglichkeiten der klassischen Musik. Eine wirkliche Vereinigung der beiden Genres war das nicht. Mit «blues'n' classic» sollte wirklich Neuland betreten werden. Ambitioniert.

Schlüssel zur Annäherung beider Welten

Koechli war klar, dass es nur gehen kann, wenn beide Genres sich auf Augenhöhe begegnen, auf sich zugehen, Kompromisse eingehen, ohne die eigene Identität aufzugeben. «Wir Bluesmusiker mussten uns einer gewissen Ordnung unterwerfen und einen Teil unserer Freiheit aufgeben. Das schadet nicht», meint Koechli, «umgekehrt mussten die klassischen Musikerinnen und Musiker bereit sein, das sichere Notennetz auch mal zu verlassen und sich ins Spontane zu wagen.»

Die Fortschritte waren erstaunlich und hörfällig, als sich die Musiker vor einem Jahr am Bluesfestival Baden in der Klosterkirche zu jenem öffentlichen Konzert trafen, das aufgenommen und jetzt als Album veröf-

fentlich wird. Da ist einiges gegangen, die beiden Welten haben sich tatsächlich angenähert. Am besten funktioniert es, wenn der Ausgangspunkt ein klassisches Stück ist wie in den Adaptionen von Edvard Griegs «Wedding Day at Troldhaugen», Johann Pachelbels «Canon in D» oder in «Lisa's Renaissance Blues», einem Stück der beteiligten Geigerin Lisa Öberg. Also dort, wo das Stück klassisch beginnt und sich die Blue Roots dann einfügen. Schwieriger ist es, wenn mit einem Blues-Stück gestartet wird. Ansätze sind durchaus vorhanden, doch zuweilen klingt es noch wenig leichtfüssig oder vor allem in den rhythmischen Passagen etwas hölzern.

Den Schlüssel zum Gelingen des Projekts sieht Koechli in der gemeinsamen Liebe zu Melodie und Harmonie. Ein guter Plan, scheint es jedenfalls kein Zufall, dass die Annäherung der beiden Welten im melodieseligen, irisch inspirierten Koechli-Stück «Irish Man» am besten gelingt. «Blues'n' classic» hat zweifellos noch nicht das Optimum herausgeholt. Dessen ist sich auch Koechli bewusst. «Das Potenzial mit dem Streichquartett ist

noch nicht voll ausgeschöpft», sagt er. Die Vereinigung ist noch nicht erreicht.

Projekt mit der grossen Formation auf Eis gelegt

Nicht zuletzt auch deshalb ist das Projekt mit der grossen Formation des Argovia Philharmonic bis auf weiteres auf Eis gelegt. Aber auch aus finanziellen Gründen wie Koechli betont. «Die grosse Formation ist noch immer ein Traum, doch lässt sie sich kaum finanzieren. Da fehlen uns die nötigen Sponsoren.» Für die Grossformation wäre sowieso ein neues Werk vorgesehen. Koechli hat vor einiger Zeit mit Skizzen begonnen, doch dann kam die Pandemie.

So oder so. Es lohnt sich, das ehrgeizige Projekt auch mit dem Streichquartett weiterzuführen. «Das Streichquartett macht mir grosse Freude», sagt Koechli und ist bereit für die nächsten Schritte.

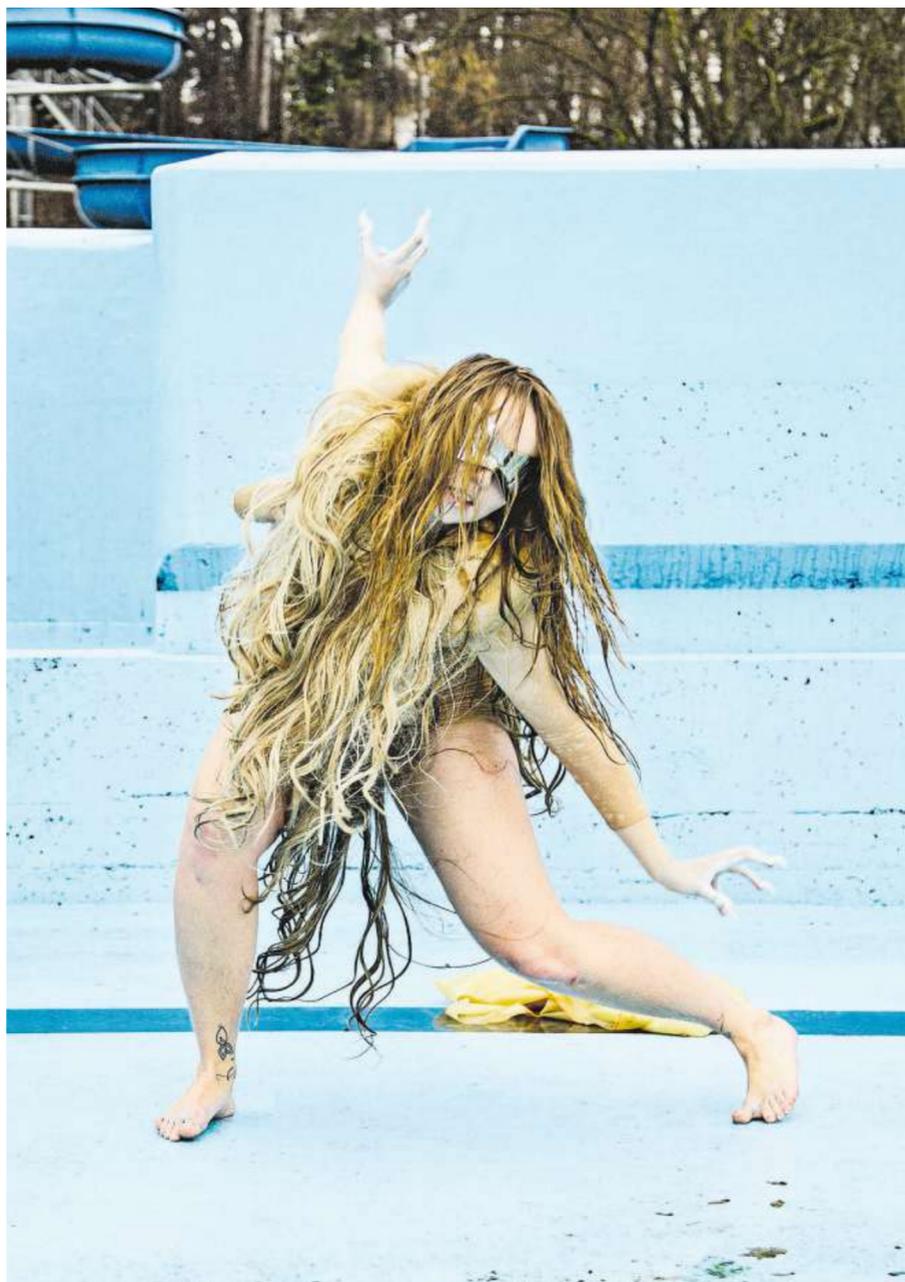
Blues'n' classic: Argovia Philharmonic Strings & Richard Koechli's Blue Roots Co. (Live in Concert).

Album Release Concert: Mittwoch, 1. Mai, 20 Uhr, Alte Reithalle Aarau

Das Bluesfestival Baden soll zum Volksfest werden

Das Bluesfestival Baden hat sich stets neu erfunden. Auch diesmal (18.–25. Mai) ist einiges neu. «Es wird eine Art Open-Air-Festival», verrät Susanne Slavicek. Es sollen sich nicht nur Blues-Aficionados auf dem Theaterplatz einfinden, das Festivalzentrum soll zu einer Begegnungsstätte für alle werden. In diesem Zusammenhang spielen die Gratiskonzerte eine wichtige Rolle.

Im diesjährigen Programm sticht der Blues-Superstar Robert Cray (18. Mai) heraus. Der 70-jährige, fünffache Grammy-Sieger gilt als einer der wichtigsten Vertreter des modernen Blues. Auch die Schweizer Bluesszene ist stark vertreten wie mit dem Duo Dan Mudd feat. bearbeat (21. Mai), das vor kurzem die European Blues Challenge in der Kategorie «Solo/Duo» gewann. «Wir wollen das ganze, grosse Spektrum des Blues abbilden», sagt Slavicek, «und darüber hinaus». In diesem Jahr mit dem amerikanischen Fidler-Virtuosen Tom Rigney, der mit seinen Flambeau Cajun und Zydeco nach Baden holt (23. Mai). Oder mit der Appenzeller Mundart-Sängerin Riana (24. Mai), die für einen Swiss Music Award nominiert ist. (sku)



Die monsterhafte «Venus» von Performerin Pearlie Frisch schlüpft in Muri aus dem Ei, getanzt wird sie hier von Elisa Bruder. Bild: Pearlie Frisch

Vergessen Sie Bümpliz: In Muri kann jede eine Venus sein

Das umfassende Ausstellungsprojekt «Venus von Muri» fragt nach den Frauen in der fast 1000-jährigen Klostersgeschichte.

Anna Raymann

In der 997-jährigen Geschichte des Klosters Muri ist es nun an der Zeit, die Frauen in den Fokus zu rücken. Sie setzen sich in den Äbtekeller, gehen durch den Kreuzgang oder stellen sich neben Caspar Wolf. Eingeladen hat sie das erfahrene Kurationsduo Brigitt Bürgi und Peter Fischer mit der aufregenden Ausstellung «Venus von Muri». Über 60 Künstlerinnen – und Künstler – begeben sich in dem zweiteiligen Projekt auf «Spurensuche» nach ebendieser.

«Ecce Venus», «Siehe, da ist Venus», schreibt Michaela Allemann frei nach dem biblischen Ausspruch in Neonschrift über den Eingang. Dies ist Feststellung und Einladung zugleich, denn in der Ausstellung, die über den Singisen-Flügel hinaus reicht, gibt es mehr als nur eine Venus zu sehen.

Die passende Wortkreation für diese geballte Weiblichkeit liefert Ursina Gabriela Roesch. Sie stellt ihrer Patentante Agnes Weber-Huber ein Denkmal auf: Zwei einfache Sockel, darauf das fotografische Porträt der Frau hinter – oder viel eher neben – dem ehemaligen Regierungs- und Nationalrat Leo Weber. Das Werk nennt sie nicht «Hommage», sondern «Femmage». Damit würde man gerne die gesamte Schau unterschreiben.

Viele der Künstlerinnen finden einen persönlichen Zugang zur Venus als Idol, als Göttin, als Frau. Jede ist Venus. Die Ausstellung ruft unter dem Slogan «Ich Venus, Du Venus» zum Mitmachen auf. Das Publikum kann Fotos seiner persönlichen Venus einreichen. Ein kleines Werk in der Ausstellung bringt diese Haltung humorvoll und feinfühlig auf den Punkt. Sadhyo Niederberger stellt einen kleinen Handspiegel auf, der mit Botticellis Muschel kokettiert. Auf der Spiegelfläche steht ein junges Mädchen, es ist ein Kinderfoto der Künstlerin. Hier sieht man die «Geburt der Venus», verrät die Gravur.

Kunst und Geschichte gehen Hand in Hand

Mit der Ausstellung wollen die Kuratoren die gängigen Bilder und Stereotype der Venus herausfordern. Über eine offene Ausschreibung konnten sich Kunstschaffende bewerben, die es mit dieser einschlägigen Göttin aufnehmen wollten. Fast alle Konzepte wurden angenommen, doch nicht alle können das Versprechen gleichermassen einhalten. Man wollte dem Kurationsduo recht geben: Eine falsche Venus gibt es nicht. Eine strengere Kuration hätte den Auftritt jedoch geschärft. Man begegnet mancher Venus, der man mehr Platz vergönnt hätte.

Pearlie Frisch, Performerin, schildert die Geburt der Venus. Monsterhaft schlüpfte diese in der Badi von Muri aus dem Ei. Mit wildem Haar und langen Krallen liefert sie, alles andere als aus dem Ei gepellt, ein reizvolles Gegenbild zur klassischen Venus. Einen Raum weiter baut Klodin Erb, Preisträgerin des renommierten Prix Meret Oppenheim, eine regelrechte «Herzkammer». An allen vier Wänden schlagen glitzernde Herzen. Gemalt auf Leder blitzen und funkeln sie gegen den Kult um die in Muri beerdigten Herzen von Karl und Zita, dem letzten Kaiserpaar Österreichs.

Der stärkste Teil der Ausstellung liegt aber im Äbtekeller. Hier klopfen Kathrin Bänziger, Marilyn Brun und noch einmal Michaela Allemann in drei eigenständigen Arbeiten die fast 1000-jährige Klostersgeschichte auf Leerstellen ab. Kunst und Historie reichen sich mit festem Griff die Hand. Die Künstlerinnen stellen der männerdominierten Tradition künstliche Reliquien entgegen, suchen nach den Äbtissinnen unter den Äbten – und finden sie.

Die Ausstellung belegt in vielen Varianten: «Ecce Venus». Denn zu übersehen ist es nicht mehr; die Venus ist da.

Venus von Muri: bis 28. Juli, www.venusvonmuri.ch